

Wiederverzauberung der Welt?

Martin Heidegger und die philosophische Topographie der Zwanzigerjahre in Marburg

Die akademisch orientierte Philosophie hat viele Etappen auf ihrem Weg vom Positivismus des späten 19. Jahrhunderts hin zur sprachanalytisch und pragmatisch ausgerichteten Spezialdisziplin Ende des 20. Jahrhunderts zurückgelegt. Wer heute die philosophischen Zentren aufsuchen will, der wird auf seinem Weg nach Nordamerika in Deutschland nur einen Zwischenstopp einlegen – vielleicht in Berlin, Tübingen oder München.

Aber die philosophischen Schauplätze fanden sich nicht immer im kalifornischen Berkeley oder Stanford. Im ersten Drittel des Jahrhunderts waren die philosophischen Zentren München, Göttingen, Berlin, Freiburg – und Marburg. Inmitten einer durch die militärische Mobilmachung des Ersten Weltkrieges, die „Materialschlachten“, die technischen Fortschritte, die Kunst der klassischen Moderne, den antiwissenschaftlichen George-Kreis und eine antimoderne Haltung geprägten Zeit war Marburg ein friedliches Nest. Ein Idyll. Eine historische Falte. Und trotzdem sollte sich diese Enklave der Stille in ein geistiges Zentrum der Moderne verwandeln. Fast schlagartig etablierte sich Marburg als ein intellektueller Mittelpunkt der Weimarer Republik, wo einige herausragende Wissenschaftler Deutschlands lehrten. Den Kern machte unbestritten die Philosophie mit ihrem Versuch einer Entwicklung neuer Leitideen aus. Vornehmlich lässt sich dieser Kern mit den Stichworten „Marburger Neukantianismus“ und vor allen Dingen „Martin Heidegger“ benennen, die wichtige philosophische Knotenpunkte im wissenschaftlichen Netz Marburgs der Zwanzigerjahre markieren.

Heidegger sollte spätestens mit seinem 1927 veröffentlichten Werk *Sein und Zeit* zu einem der berühmtesten Philosophen dieses Jahrhunderts werden. Er lehrte von 1923 bis 1928 in Marburg, entwickelte hier also sein Hauptwerk. Aber der „Weltgeist“ war 1923, als Heidegger von Freiburg aus mit einer großen Gruppe von Schülern nach Marburg aufbrach, schon vor Ort. Ohne die Rehabilitierung kantischer, streng erkenntnistheoretischer Fragen um die Jahrhundertwende durch den Neukantianismus – repräsentiert vor allem durch Hermann Cohen



Fotos: Bildarchiv Foto Marburg

Martin Heidegger

und Paul Natorp – wäre die Marburger Philosophie in der damaligen Konstellation nicht denkbar gewesen. Die große, universalistisch und weltoffen ausgerichtete „Marburger Schule“ des Neukantianismus befand sich allerdings schon im Niedergang. Daneben gab es die Ontologie Nicolai Hartmanns, die kulturwissenschaftlich ausgerichtete Kunstgeschichte Richard Hamanns (Begründer des Bildarchivs Foto Marburg), den Literaturwissenschaftler und Romanisten Ernst Robert Curtius, Rudolf Otto, dessen Buch „Das Heilige“ noch heute eines der meistverkauftesten Bücher der Theologie bzw. der Religionswissenschaft ist; und schließlich war da neben anderen herausragenden Gestalten der Theologe Rudolf Bultmann, der 1921 nach Marburg berufen worden war. Zusammen mit der aus Freiburg eingetroffenen

Gruppe hermeneutisch und phänomenologisch ausgerichteter Philosophen um Heidegger übertrafen die Gelehrten Marburgs die kühnsten Reputationswünsche großer Universitäten.

Ende der Aufklärung

Natorp und der Freiburger Edmund Husserl hatten Heidegger einen außerordentlichen Lehrstuhl an der hiesigen Universität vermittelt. Er bedankte sich auf seine Art und übte in den ersten Semestern an den Positionen beider Denker scharfe Kritik. Heideggers Marburger Vorlesungen sind inzwischen innerhalb der „Gesamtausgabe“ ediert. Sie spiegeln zweifellos den philosophischen Kern seines Denkens, und bieten ein außergewöhnliches Beispiel philosophischer Kunst.

Im August 1924 starb Paul Natorp. Mit ihm verlor Marburg eine Philosophie, die normative Überlegungen der Ethik und Rechtsphilosophie mit in die Theoriebildung einbezieht. Mit seinem Tod und dem Auftreten Heideggers auf der geistigen Bühne Marburgs kam die Tradition der Aufklärung zu ihrem Ende. Sie wurde abgelöst von einer Konzentration auf das Thema Geschichte. 1921 schreibt Heidegger an Karl Löwith über die philosophische Vorgehensweise und den Bezugspunkt des philosophischen Denkens: „Die gegenständliche Strenge betrifft keine Sache, sondern die historische Faktizität.“

Auch die Beziehung zwischen Löwith und Heidegger gestaltete sich von Beginn an problematisch. Nachdem Löwith zu Beginn der Zwanziger bei Husserl und Heidegger studiert und 1923 in München

promoviert worden war, folgte er seinem Lehrer nach Marburg und habilitierte sich hier 1928. Aber schon diese Arbeit mit dem Titel *Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen* beinhaltet eine sachliche Kritik an Heideggers philosophischen Positionen, die nach dem Krieg in verschiedenen Aufsätzen und der Schrift *Heidegger. Denker in dürftiger Zeit* fortgesetzt wurde. Heidegger hatte in einem Brief aus dem Jahre 1927 an Löwith, in dem er die Annahme der Habilitationsarbeit bestätigt, die darin „versteckten Angriffe und überlegeneren Seitenhiebe“ bemerkt, hoffte aber noch auf einen „Weg zu einer *wirklichen Freundschaft*“. Löwith war dagegen entsetzt über Heideggers nationalsozialistische Parteinahme und enttäuscht darüber, dass Heidegger auf die Zusage Löwithscher Schriften mit Schweigen antwortete. „So endete meine Beziehung zu dem Mann“, schreibt Löwith. „der mich 1928 als den ersten und einzigen seiner Schüler in Marburg habilitiert hatte.“ Später soll bei Treffen der Altmärburger Heidegger gegangen sein, wenn Löwith auftauchte, der umgekehrt ebenso verfuhr. Löwith war kein Einzelfall. Auch zu den Schriften Hannah Arendts hat Heidegger sich niemals

– weder öffentlich noch privat – geäußert.

Die beste Tageszeit zum Philosophieren

Marburg wurde mit der Figur Heideggers bis zu dessen Weggang im Jahre 1928 in gewissem Sinne wieder der höfisch – und militärisch. Der neue König und sein Hofstaat verdrängten den Neukantianismus und die Ontologie Hartmanns schnell. 1923 kündigt Heidegger in einem Brief an Karl Jaspers an, er werde Hartmann mit einem „Stoßtrupp von 16 Leuten“ durch seine Art und Weise des Auftretens „die Hölle heiß machen“. Während Hartmann bis tief in die Nacht mit seinen Studierenden zu philosophieren pflegte, stand Heidegger morgens von sieben bis acht Uhr hinter dem Katheder und zwang dadurch die Studierenden, sich für ihn oder Hartmann zu entscheiden. Heideggers Vorlesungen waren vierstündig. Mit ihm kehrte die Disziplin und Unnachgiebigkeit, die man ähnlich nur aus der Biographie Johann Gottlieb Fichtes kennt, in die Philosophie zurück. Weder die Eleganz und Schönheit des philosophischen Denkens oder die Stringenz der Logik war von nun an gefragt, sondern –

wie es im Geiste der Marburger Jahre noch in *Sein und Zeit* heißt – die „Härte des Ausdrucks“. „Mit verbissenem Ingrimm“ und im „Stil der Kapuzinerpredigt“ habe Heidegger, schreibt der im Juni in Marburg mit der Ehrendoktorwürde bedachte Hans-Georg Gadamer in einer seiner Erinnerungen, ein „geradezu dramatisches Auftreten“ in Marburg an den Tag gelegt.

Das sollte wirken.

Noch Hannah Arendts berühmte Sätze zu Heideggers 80. Geburtstag über den „Sturm, der durch das Denken Heideggers zieht – wie der, welcher uns nach Jahrtausenden noch aus dem Werk Platons entgegenweht“, zeugen von dem, was dieser in Marburg in seiner Person bündelte, und was er für die damaligen Marburger Studierenden bedeutete. Auch Gadamer, Löwith, der durch sein Buch *Das Prinzip Verantwortung* berühmt gewordene Hans Jonas, Gerhard Krüger (später Philosophieprofessor in Tübingen), Wilhelm Kamlah (später Mitglied der sogenannten „Erlanger Schule“) und Josef König (später Professor in Göttingen) ließen sich durch den prophetischen Geist einer das faktische Leben und die Ursprünge verstehenden Philosophie beeindruckenen. Bei Heidegger – das spürte die

Karl Löwith



Paul Natorp



„Im Vorgefühl, dass diese Vorlesung meine letzte in Deutschland sein werde, riskierte ich in der letzten Stunde eine direkte Äußerung über die Rassenfrage und meine persönliche Stellung dazu. Ich schloss die Vorlesung mit dem Wunsch, man möchte bei mir gelernt haben, dass man nicht notwendig 'arisch' sein müsse, um mit Anstand dozieren zu können, und dass es nicht darauf ankommen, was einer sei, sondern wer einer sei.“ (*Löwith, Mein Leben*, 79f.)

„Sein Platonbuch von 1903 hatte Furore gemacht mit der provokanten These, die Ideen Platons verkörperten im Kern nichts anderes als Naturgesetze. Die anachronistische Kühnheit dieser Deutung hatte ihrem Verfasser sogar den Namen 'Platorp' eingebracht.“ (*Grondin, Gadamer*, 94) Zu Beginn der Zwanziger revidierte Natorp diese Auffassung völlig.

Nicolai Hartmann



„So prägte Heidegger das Bonmot: 'Wenn das Licht bei Hartmann ausgeht, geht es bei mir auf!'“ (*Grondin, Gadamer*, 86)

Ausgewählte Literatur

Walter Biemel und Hans Saner (Hrsg.): Martin Heidegger – Karl Jaspers. Briefwechsel 1920-1963. 1992; **Elisabeth Young-Bruehl: Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit.** 1991; **Hans-Georg Gadamer: Philosophische Lehjahre.** 1977; **Jean Grondin: Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie.** 1998; **Hans Jonas: Wissenschaft als persönliches Erlebnis.** 1987; **Lotte Köhler und Hans Saner (Hrsg.): Hannah Arendt – Karl Jaspers. Briefwechsel 1926-1969.** 1993; **Karl Löwith: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht.** 1989; **Rüdiger Safranski: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit.** 1994; **Ulrich Sieg: Die Geschichte der Philosophie an der Universität Marburg von 1527-1970.** 1988; **Ingeborg Schnack (Hrsg.): Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.** 1977.

Hans-Georg Gadamer



Obwohl Gadamer Heideggers erster Assistent geworden war, zweifelte Heidegger an dessen philosophischer Begabung. 1924 schreibt Heidegger an Gadamer: „Wenn Sie nicht genügend Härte gegen sich selbst aufbringen, wird nichts aus Ihnen.“ (*Grondin, Gadamer*, 138)

Philosophie

Gemeinde schnell – ging es nicht um Wahrheit und Methode, sondern um Wahrheit oder Methode. Gegenüber dem spezialisierten Fragen der zeitgenössischen Philosophie wurde in Marburg noch auf das Ganze gesetzt. Einer sich immer mehr zweckrational und in Abstraktionen aufsteigendem wissenschaftlichen Moderne, der Max Weber ein „stahlhartes Gehäuse“ bescheinigt hatte, stellte man das konkrete Leben und sein philosophisches Verstehen gegenüber. Einer von methodischen Vorgehensweisen geleiteten philosophischen Weltbefragung wurde – vielleicht ein allerletztes Mal – die Metaphysik entgegengesetzt. Der große Anspruch der abendländischen Philosophie, die Wirklichkeit im Ganzen und als solche zu begreifen, fand – wenn auch nicht mehr im Stil des Systemdenkens des deutschen Idealismus – im Marburg der Zwanzigerjahre seine letzte Heimatsstätte.

Das Projekt neuzeitlicher Metaphysik besteht auch darin, „wahre Ursprünge“ erreichen oder auf sie zurückgehen zu wollen. Solche Versuche – bezogen auf Geschichte oder Sinn – setzen nicht nur voraus, dass es solche Ursprünge wirklich gibt oder gegeben hat, sondern, dass sie für uns *noch nicht* verloren sind. So lässt sich in der Philosophiegeschichte immer wieder die Tendenz beobachten, das „Uralte und Ursprüngliche“ restaurieren zu wollen, vornehmlich sichtbar in Versuchen, sich auf den Beginn der abendländischen Denktradition zurückzubesinnen. Nicht nur die Ro-



Heidegger beim Umzug der Professoren anlässlich des Universitätsjubiläums 1927: Die geistige Größe Heideggers im Kontrast zu dessen kleinwüchsiger Figur wurde von verschiedener Seite belächelt. Als Gadamer „zu Heideggers Dienstzimmer ging, um sich persönlich vorzustellen, hörte er Stimmen hinter der Tür und hielt sich zunächst zurück. Jemand wurde dann herausgelassen. Es blieb nur ein kleiner Mann zurück. Schade, dachte Gadamer, es ist noch jemand bei ihm. [...] So wartete er eine Weile, bis er merkte, es waren überhaupt keine Stimmen mehr im Zimmer. Er klopfte und siehe da, dieser sehr kleine Mann war der große Heidegger!“ (Grondin, Gadamer, 116)

mantik und die Philosophie in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts haben begonnen. an diesen Ideen einer erzwungenen Rückkehr des philosophischen Denkens zu seinen Anfängen zu zweifeln und es lässt sich in der Tat fragen, ob das Projekt der Zwanzigerjahre nicht schon verloren war, *bevor* es begonnen wurde. Der durch Heidegger revitalisierte „echte und wahre“ Rückgriff

auf die antiken Wurzeln der abendländischen Philosophiegeschichte zeugt davon. Verlust erzeugt Trauer und Wehmut, uneinholbarer Verlust Melancholie oder Verzweiflung – und die Stimmung lebt wieder auf, wenn Gadamer als das letzte lebende Mitglied jener philosophischen Gemeinschaft in Rührung gerät, sobald er über *jene* – verlorene und vergangene – Zeit des Denkens

spricht. „Heute“, so Gadamer wehmütig, „hat der Stil dieser Jahre der Entscheidung“ seinen Zauber eingeblüht, aber die Aufgabe ist geblieben, das große Erbe des abendländischen Denkens [...] zu wahren“.

Für die Marburger Studierenden und Lehrenden ging es um die Rettung des Abendlandes im Angesicht seines drohenden Untergangs. Wer

Neukantianismus

Unter Berufung auf die erkenntnistheoretischen Schriften Immanuel Kants wandte sich der Neukantianismus Ende des 19. Jahrhunderts gegen den Materialismus. Innerhalb der „Marburger Schule“ (Hermann Cohen und Paul Natorp) wurde eine Grundlegung naturwissenschaftlicher Erkenntnis und der praktischen Philosophie (Ethik) in Angriff genommen.

Phänomenologie

Philosophische Denkrichtung des 20. Jahrhunderts, die durch Edmund Husserl (1859-1938) begründet wurde, und zu der man unter anderem Martin Heidegger und die französischen Denker Jean-Paul Sartre, Maurice Merleau-Ponty, Emmanuel Lévinas und Paul Ricoeur zählt. Die Phänomenologie versucht, das *nicht* durch andere Wissenschaften oder externe Prozesse vermittelte Wissen und Existieren des Menschen aufzudecken. Entgegen theoretischer Konstruktionen, kausaler Erklärungen und Ableitungen empfiehlt sie, auf die *Sachen selbst* (Phänomene) zurückzugehen.

Sein und Zeit

Hauptwerk von Martin Heidegger aus dem Jahre 1927, der von 1923 bis 1928 in Marburg lehrte. Heidegger versucht in diesem Werk, die Frage nach dem Sein, der Zeit, der Geschichte und des Handelns an die Analyse der Existenzform des Menschen (Dasein) zu koppeln. Über die Analyse unseres eigenen Seins (Existenz) soll zur Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit der Existenz, aus der her sich der Mensch in seinen Handlungen und Vollzügen versteht, vorgestoßen werden.

Hermeneutik

Zunächst die „Lehre vom Verstehen“, die sich aus der Bibel exegese herleitet. Heidegger schränkt in *Sein und Zeit* die Hermeneutik auf das Verständnis des Menschen von sich und seiner Existenz ein. Dabei zeigt sich, dass der Mensch sich in Form seines Existierens „immer schon“ – also vor jeder expliziten Theorie und Wissenschaft – verstanden und ausgelegt hat. Hans-Georg Gadamer schließlich erweitert die Heideggersche Analyse in seinem Hauptwerk *Wahrheit und Methode* (1960) auf alle gesellschaftlichen Phänomene.

dabei sein wollte, musste sich in der Frühe in Heideggers Lehrveranstaltungen begeben, und – wie berichtet wird – „hören“ können. Es war nicht nur das Unerhörte, das dort vorgetragen wurde, sondern vor allem die religiöse Stimmung, die der selbst ernannte Ritter in Marburg einführte. Heidegger kam als „Priester der Wahrheit“ nach Marburg; „Gottlose Theologie“ hat Löwith diesen Duktus genannt, und noch Karl Jaspers beschwert sich in seinen späten Arbeitsnotizen zu Heidegger über die ästhetische Gefangennahme des Lesers und den fehlenden Gedanken bei Heidegger.

Als Antrittsgeschenk für Marburg hatte Husserl seinem Assistenten und Schüler sein eigenes mit Randbemerkungen versehenes Exemplar des Urprungstextes der Phänomenologie, die *Logischen Untersuchungen* (1900/01), mit auf den Weg gegeben. Das Erste, was Heidegger in Marburg im vollen Hörsaal vortrug, war eine scharfe und polemische Abrechnung mit Husserls Philosophie. Es war diese – anscheinend befreiend wirkende – Mischung, mit der Heidegger die intellektuelle Szene beherrschte: Gegenüber den an Platon orientierten Neukantianern rehabilitierte er Aristoteles und blieb doch als Lehrenter der Idealist. „Was ich beim Lehren

an der Universität will“, schreibt Heidegger 1921 in einem Brief an Löwith, „ist, dass die Menschen *zugreifen*.“ In einem Brief an Jaspers aus dem Jahre 1923 kommt ein wenig von diesem Stil philosophischer Kriesromanik zum Vorschein. Heidegger kündigt dort davon, dass „viel Götzendienerei ausgerottet werden“ muss und „die verschiedenen Medizinmänner der heutigen Philosophie [...] ihr furchtbares und jämmerliches Handwerk aufgedeckt bekommen“ müssen. So scheint es nicht verwunderlich, dass die damaligen Studierenden Heidegger als *revolutionäre Erlösung* begreifen konnten. Aber deren Struktur ist doppelbödig – wie die jeder Verkündigung. Hinter der Geste der sich von allem befreienden Destruktion verbarg sich das strenge, eindringende Gesicht desjenigen, der die *abwesende* Wahrheit besetzt hält. Trotzdem war es, berichtet Gadamer immer wieder, der „atemberaubende Radikalismus“, der alle in den Bann zog.

Rüdiger Safranskis Standardwerk über Heidegger „Ein Meister aus Deutschland“ behandelt die Marburger Zeit eher am Rande. Auch der Heidegger-Biograph Martin Ott betrachtet die Marburger Periode als „Zwischenspiel“, und nur die kürzlich erschienene Biographie

Gadamers von Jean Grondin geht ausführlicher auf jene Zeit ein. Diese Lücke ist erstaunlich, bedenkt man, dass in den Marburger Vorlesungen *Sein und Zeit* in allen Grundfacetten ausgearbeitet, vorge tragen und vor allen Dingen in der Theologie, vorrangig in derjenigen Bultmanns, diskutiert wurde. Nicht nur stützte Heidegger in den Marburger Vorlesungen seine Theorie durch die Auslegung klassischer Positionen wie die von Aristoteles, Leibniz und vor allen Dingen derjenigen Kants, sondern er entwickelte erst in Marburg die Zeithematik im Zusammenhang der menschlichen Existenz. Die Vorlesung von 1925 mit dem Titel *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, in der nach Heideggers eigenem Bekunden für damalige Verhältnisse erstaunliche 120 Zuhörer anwesend waren (wie er stolz an Jaspers berichtet), führt detaillierter und auch verständlicher als in *Sein und Zeit* in die Analyse des In-der-Welt-Seins und der praktischen Tätigkeiten zugrunde liegenden Weltstruktur ein. Die Marburger Vorlesungen Heideggers stellen einen Versuch dar, einen neuen Zugang zur menschlichen Subjektivität zu gewinnen, und nicht einen solchen – wie es sich in der späten Phase herauskristallisiert –, sie als das Grundübel der Wirklichkeit zu begreifen.

Philosophen und Philosophinnen der Zwanzigerjahre in Marburg (in Klammern das Aufenthaltsdatum an der Universität) und eine Auswahl deren Werke

Martin Heidegger (1923-1928): Einführung in die phänomenologische Forschung (1923); Logik, Die Frage nach der Wahrheit (1925); Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs (1925); Grundprobleme der Phänomenologie (1927); Sein und Zeit (1927); Gesamtausgabe 1975 ff. (auf ca. 100 Bände geplant); **Hannah Arendt** (1925-26): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft (1938); *Vita Activa*, oder: Vom tätigen Leben (1960); Vom Leben des Geistes (1979); Arbeiten zur Sozialphilosophie, Arbeit, Herrschaft, Macht, Revolution; **Hans Jonas** (1923-1928): Gnosis und spätantiker Geist (1964); Das Prinzip Verantwortung (1985); Arbeiten zur Antike, zur Ethik der technologischen Zivilisation; **Gerhard Krüger** (?): Abendländische Humanität (1952); Grundfragen der Philosophie (1958), Arbeiten zu Platon, Leibniz, Kant; **Karl Löwith** (1923-1934): Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen (1928); Von Hegel zu Nietzsche (1941); Sämtliche Schriften in neun Bänden (1981 ff.); **Hans-Georg Gadamer** (1923-1938): Wahrheit und Methode (1960); Gesammelte Schriften (1987 ff.); **Nicolai Hartmann** (1907-1925): Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis (1921); Ethik (1926); Zur Grundlegung der Ontologie (1935); Der Aufbau der realen Welt (1949); **Paul Natorp** (1880-1924): Sozialpädagogik (1899); Platons Ideenlehre (1903); Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften (1910); Die Philosophie, ihr Problem und ihre Probleme (1911); Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode (1912); **Josef König** (1925-26): Arbeiten zur Hermeneutik und Logik; **Wilhelm Kamlah** (1925-26): Logische Propädeutik (1967); Philosophische Anthropologie (1972), Arbeiten zur Logik, Wissenschaftstheorie, Ethik – und Anthropologie.

Forschungsprojekt

Derzeit ist eine Arbeitstagung zu „Konstellationen und geistigen Netzwerken der Zwanzigerjahre in Marburg“ in Planung. Darauf aufbauend soll ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, an dem sich die voraussichtlich die Fächer Philosophie, Theologie, Kunstgeschichte, Romanistik, Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Religionswissenschaft beteiligen, erarbeitet werden.

Leitung: Prof. Dr. Reinhard Brandt (Institut für Philosophie)

Wissenschaftliche Koordination: Thomas Wolf, M.A. und Christian Lotz, M.A. (Institut für Philosophie)

Homepage: <http://staff-www.uni-marburg.de/~gelehrte>

Nachfragen: gelehrte@mail.uni-marburg.de

wie es in den engen Verhältnissen Marburgs kaum anders sein konnte – auf der Straße und im Café.

Die Struktur dieses geistigen Netzwerkes ist offener gewesen, als der nach außen vertretene Stil einer verschworenen Kampfgemeinschaft vermuten lässt. Das sollte Grund genug dafür sein, diese – auch aus heutiger Perspektive betrachtet – aufregende Zeit, deren geistige Konstellation immer noch nicht erforscht ist, dem wissenschaftlichen Vergessen zu entreißen, bevor es verloren ist.

Im Marburg der Zwanzigerjahre kann man die dialektische Struktur der Moderne an *einem* Ort und in überschaubaren Verhältnissen beobachten: der verzweifte Versuch ihrer Fortführung und die unmittelbare Gegenwehr im Versuch der Rückkehr zu verlorenen Ursprüngen.

Solcherart Dialektik führt bekanntlich zum Stillstand. Man kann nicht im Gehen zugleich stehen bleiben.



Christian Lotz ist Doktorand und Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie

Institut für Philosophie
Wilhelm-Röpke-Straße 6B
35032 Marburg
Telefon: 06421/28-24717
E-Mail: christian.lotz@mail.uni-marburg.de